

Kirche der Zukunft von Wolfgang Beck (Pfarrer)

Es bewegt sich gerade viel an Veränderung in den katholischen Kirchengemeinden bis zum 1. Januar 2030. Bis dahin sollen sogenannte "Neue Kirchengemeinden", bis vor Kurzem mit dem Begriff Raumschaft bezeichnet, gegründet und installiert werden. Die Diözese Rottenburg-Stuttgart, Württemberg und Baden sind getrennt, parallel zur Struktur der evangelischen Kirche, hat circa 270 Seelsorgeeinheiten in 25 Dekanaten. Ein Dekanat deckt ganz ungefähr einen Landkreis. Dabei sollen 40-80 neue Einheiten geschaffen werden. Gründe sind die schwindenden Kirchenmitgliederzahlen, weniger werdende Mittel und weniger werdende pastorale Berufe. Das ergibt ganz ungefähr den Teiler 3, wobei es große und kleine Dekanate gibt, Rems-Murr ist ein mittelgroßes. Hier hoffen wir drei "neue Kirchengemeinden" zu bekommen.

Die bisherigen Kirchengemeinden dürfen mitentscheiden, wenn auch die rechnerische Vorgabe der Bistumsleitung schon feststeht. Für unsern Kreis würden sich zwei Remshälften und eine Murrhälfte anbieten mit jeweils circa 25.000 Katholiken. Die Vorschläge der Gemeinden sollen bis Ende März schon an die Dekanatsleitung weitergegeben werden, und der Bischof entscheidet dann zuletzt Anfang Dezember. Nun reden gerade die Vorsitzenden der umliegenden Kirchengemeinden miteinander, denn im Laufe der nächsten drei Jahre sollen ja die Finanzmittel zusammengeworfen werden und Vereinbarungen stehen an. Dabei soll jede Gemeinde überlegen, was ihr wichtig ist, etwa regelmäßige Gottesdienste, ein Ortsgremium mit einer gewissen auch finanziellen Selbständigkeit und pastorale Ansprechpartner.

Auch können Konzepte etwa in Sachen Jugendarbeit oder Erstkommunionvorbereitung geteilt werden. Solche Vereinbarungen werden dann ab nächstes Jahr getroffen und dann werden in den folgenden Jahren einige Kirchengemeinden einer bestimmten zu geordnet. Nebenher sollen in dem Projekt "Räume der Zukunft" auch die kirchlichen Gemeinderäume um ein Drittel reduziert werden. Da kommen dann auch ökumenische Betrachtungsweisen und Gespräche etwa mit den Ortsverwaltungen zum Tragen.

Ökumene wird zudem wichtig, wenn es um bestimmte Aufgaben und Schwerpunkte von Gemeinde gehen wird. Das ist ein langer und teilweise schmerzlicher Weg.

Letzte Woche war ich einen Tag bei der Kirchengemeinderatsklausur in Leutenbach dabei. Dabei ging es auch um diese Frage. Die Gemeinde will sich beispielsweise Backnang zuwenden. Wir holten ein wenig aus und betrachteten gesamtgesellschaftlich die Entwicklungen. Da wird klar, dass in unserer Zeit vieles im Umbruch ist: von der Art Politik zu treiben, über die Finanzwirtschaft, zu den Veränderungen am Arbeitsmarkt, über die Art wie Verwaltung heute geschieht, über die Jugend, über Formen der Kommunikation und Sprache, bis hin zur Kirche. Heute verlassen viele die Kirche andere sind dabei und nehmen hier und da Anteil, andere sind ein fester engagierter Teil, manchmal aber auch nur für eine bestimmte Lebenszeit, nicht für immer. Manche sagen, wir wollen über das Geld selbst bestimmen und

vertrauen nicht einfach einem größeren Player, geben aber, wenn sie etwas Gutes erleben, oder wenn es für ihre Lebenssituation hilfreich ist.

Es gibt aber auch bei jungen Menschen teilweise bewusst wieder eine Entscheidung für die Kirche, auch als Erwachsene. Vieles ist ungleichzeitig. Zudem wandelt sich auch das Amtsverständnis der neuen Generation der pastoralen Berufe. Diese kommt nicht mehr so deutlich mit einer Gemeindeerfahrung in der Jugend, als vielmehr von dem Bedürfnis, für sich eine andere Art leben zu wollen, etwa in regelmäßigem spirituellem Kontakt mit Gott. Sie sieht sich nicht mehr so stark als Diener einer Ortsgemeinde. Die Diözese kommt dem entgegen, wenn sie in für die Raumschaften neue Leitungsmodelle zulässt, dass etwa ein Pfarrer nur moderiert, wenn es ein Leitungsgremium gibt oder wenn etwa ein neuer Beruf geschaffen werden soll: Der Verwalter. Ich persönlich sehe unter dem Aspekt gesamtgesellschaftlicher Entwicklung sogar einen positiven Aspekt. In einer verändernden Gesellschaft, braucht es andere Modelle, Kirche zu sein. Kleine Ortsgemeinden mit ehrenamtlichen Verantwortlichen vor Ort wird es weiterhin geben, ja diese müssen noch mehr Verantwortung übernehmen. Denn Menschen fragen auch die Kirche, die Kirche oder das Kirchengebäude: Bist du da? Mir kommt die Zeit so vor wie etwa im 19. Jahrhundert, wo sich die Gesellschaft vom Dorf und der Scholle weg entwickelt hat zur Industrialisierung. Das hat auch sehr viel an Unsicherheit freigesetzt. In dieser Zeit der Verunsicherung sind viele kleine Freikirchen und Sekten entstanden, weil die Menschen Halt gesucht haben. Ich denke auch an die 50er Jahre des 20. Jahrhunderts, wo die Kirche und die Gesellschaft nach einer kurzen Phase des wieder zu sich Kommens neue Richtungen eingeschlagen hat, etwa weg von der Autorität des Staates, auch teilweise von der Kirche, zu demokratischen Formen, wo die Kirche sich für die Welt öffnen musste.

Ich mag Papst Johannes XXIII., der sagte, begleitet von führenden französischen Theologen, dass die Kirche "frische Luft" hereinlassen muss, sich für Ökumene öffnen und alle Menschen, die das Gute suchen und mit allen Religionen sich gemeinsam auf dem Weg zu Gott, zum Heil formulierte.

Johannes: "Ich glaube, dass auch in unserer Zeit der Heilige Geist gegenwärtig ist, wirkt und führt."

Wolfgang Beck